

S. H. RAVEN



Crys Tale of Moon^{the}
Werwölfe

Was bisher geschah ...

Im Jahr 2020 kommt es zu einem Zusammenbruch der Weltwirtschaft, Naturkatastrophen und Seuchen. Dunkle Vampire erheben sich und töten oder wandeln viele Menschen.

Die von der Hunter Association ausgebildete Vampirjägerin Crystal hat 15 Jahre später nur ein Ziel: Rache an der Vampirin Mandriya, die ihre Familie zerstört hat.

An der Akademie, an der sie nach dem Tod ihrer Eltern aufgewachsen ist, muss sie mit ihrem Mentor Shakile, dem Hunter Kento sowie den Vampiren Michael, Hisro, Delal und Salena zusammenarbeiten. Ihre eingefrorenen Gefühle tauen langsam auf, besonders in Kentos Nähe.

Die Akademie wird von Mandriya und ihrem Seelen-verbundenen Balthazar bedroht und es kommt zu einem verheerenden Kampf. Crystal kann ihre Kindheitsfreundin Lori – inzwischen eine gewandelte Vampirin – retten, während der Verräter Grille stirbt, um Crys zu schützen.

Die dunklen Vampire entkommen, entführen aber Delal und Kento. Dieser hat sich in einen Vampir verwandelt, der seiner Erzeugerin Mandriya hörig ist.

Crys gesteht sich im letzten Moment ihre Gefühle für Kento ein und ihre Seelen verbinden sich.

Sie ist abhängig von Vampirblut und wird sich in vier Jahren an ihrem 25. Geburtstag ebenfalls in eine Vampirin verwandeln. Doch vorher will sie Kento befreien ...

*Ein feines Lächeln
Ihren jungen Hals zieren
Zwei rote Tränen*



*Vollmond in Rubin
Hunderte Krallen scharren
In Erde und Laub*



Drunk
Ed Sheeran

Prolog

„Es hat keinen Sinn. Lass mich einfach hier draußen sterben.“

106. Ich biss die Zähne zusammen und grub weiter. 106 Mal hatte Lori mich schon gebeten, sie zu töten. Beim 39. Mal hatte ich mir geschworen, nicht mehr mitzuzählen. Beim 67. Mal hätte ich sie beinahe an einem Baum gekettet zurückgelassen. Beim 92. Mal wollte ich ihr mit Kentos Katana eins überziehen.

Kento. Hätte ich seine Stimme nicht in meinem Kopf, wäre ich schon längst verrückt geworden. *Ähm. Das klingt irgendwie ...*

„Ist es heute wieder schlimm?“

„Frag nicht. Was macht ihr?“

„Mandriya und Balthazar beraten immer noch. Wir haben ihnen ganz schön eingeheizt.“

„Seid ihr in der Nähe der Akademie?“

„Ja, aber keine Sorge. Sie planen keinen Angriff.“

„Das ist gut. Ich vermisse dich.“

„Und ich liebe dich, Jägerin.“

„Ich liebe dich, Kento.“

„Redest du wieder mit ihm?“

Ich schreckte auf und nahm die Hand von meiner glitzernden Schneeflocke, die an einer feinen, silbernen Kette baumelte. „Ich weiß nicht, was du meinst.“ Der Spaten landete auf meinem Fuß und ich versuchte, unbeteiligt zu wirken. *Aua.*

„Schon gut.“ Lori lehnte sich zurück an den Baum. „Ich kenne dich immer noch, weißt du? Aber es ist besser, wenn du es mir nicht sagst. Ich bin übrigens ein ziemlich hohes Risiko für dich.“

Die Pause danach wirkte einstudiert. Seit fünf Nächten hörte ich stündlich all die Gründe, warum ich sie nicht mitnehmen sollte. Nur, dass mir die Gründe egal waren. Ich nahm sie mit. An der Akademie konnte sie nicht bleiben. Sie war ein Risiko. Wie ich.

Ich grub jeden Tag in der Morgendämmerung ein Loch, um Lori vor der Sonne zu schützen. Ich schoss einen Hasen oder ein anderes Tier und briet es über einem Feuer. Ich sammelte Beeren und suchte Wasser. Ich kletterte auf einen

Baum und band mich mit dem Seil an einem Ast fest, um ein paar Stunden zu schlafen. Ich übte mit dem Katana-Schwert. Ich hetzte Lori jede Nacht an der Kette durch den Wald. Die Nächte waren kurz und wir waren unserem Ziel noch nicht nahe genug gekommen.

„Ist er immer noch da?“ Es war ein Ablenkungsmanöver und kein gutes. Heute war wieder einer dieser Tage. An denen mein Hals trocken war und meine Hände an der Schaufel zuckten. An denen ich Lori zu lange anstarrte und meine Zündschnur in Sekundenbruchteilen Feuer fing.

Lori ließ sich Zeit mit der Antwort. „Ja.“

„Hat er mit dir gesprochen?“

„Nein.“

Inzwischen wunderte es mich nicht mehr, dass es neben Vampiren und Werwölfen auch andere Wesen gab. Eines davon folgte uns seit wir losgegangen waren. Man könnte es ‚auf der Erde verweilende Restenergie‘ oder Geist nennen. Ich gab ihm den Namen, den ich als Kind ausgesucht hatte – Grille.

Er hatte sich mir erst einmal gezeigt. An einem dieser Tage, als ich schon mein Messer in der Hand gehalten und Lori mich aus großen Augen angestarrt hatte. Ich hatte nur noch an eines gedacht: Das warme, köstliche, rote Blut, das unablässig durch ihren Körper gepumpt wurde, meine Schmerzen lindern und mir neue Energie geben konnte. Ich hatte es beinahe auf der Zunge schmecken können. Nur ein kleiner Schritt, ein kleiner Schnitt ...

Unvermittelt hatte sich Grille vor meinen Augen genau zwischen uns manifestiert. Mein Durst hatte sich augenblicklich verflüchtigt und ich hatte mehrmals geblinzelt, bis ich verstanden hatte, wer da vor mir stand und mich wortlos fixierte.

Der Gedanke daran ließ mich auch heute wieder ruhiger werden. Ich hatte ein Ziel. Und es war ganz bestimmt nicht, so zu enden wie mein Kindheitsfreund. Ich wusste nicht, warum er uns folgte. Lori wusste nicht viel mehr. Sie hatte in ihren Jahren bei Mandriya einiges über andere Wesen mitbekommen, aber sie war im Augenblick zu ... störrisch, um ihr Wissen mit mir zu teilen.

Ich wünschte, die Hunter Association hätte uns nicht im Ungewissen gelassen. Oder waren es die Vampire, die ihr Wissen selbst vor den Jägern unter Verschluss hielten? Michaels Erklärungen waren alles andere als ausführlich gewesen. Doch ich würde herausfinden, was ich wissen musste. Nichts konnte meine klare Sicht auf das Ziel trüben.

Ich warf einen Blick auf den Kompass. Die Richtung stimmte. Vier Tage noch bis Ilsestein nach einer ungefähren Schätzung. Die Areal-Grenze von Pania zu Brocberg hatten wir überquert. Was würde uns bei den Werwölfen erwarten?



Lori

Ich sage ihr nicht, dass ich es hasse, wenn sie mich in diesem Loch versteckt. Die dünne Decke, die sie benutzt, fühlt sich wie ein Leichentuch an. Ich sage ihr auch nicht, dass ich kaum schlafe und wenn, dass mich ausschließlich Albträume heimsuchen. Jeden Tag sterbe ich tausend Tode in der Dunkelheit. Jede Stunde kneife ich mich selbst, um mir zu versichern, dass ich nicht in der Hölle gelandet bin. Jede Minute wünsche ich mir, den Mut zu haben, aufzustehen und in die Sonne zu blicken. Ein letztes Mal.

Doch dann kann ich nicht. Vielleicht habe ich Angst vor dem endgültigen Tod. Vielleicht habe ich Angst, dass es nicht das endgültige Ende ist und ich wie Grille weiter existiere. Vielleicht habe ich auch Angst vor Moonas Reaktion.

Aber eins weiß ich: Die Werwölfe werden mich nicht akzeptieren. Sie können mich nicht in ihr Lager lassen. Sie können mich nicht freilassen.

Was werden sie mit mir machen?



8 Monate
Zuvor

Oktober 2034

Head above Water
Avril Lavigne

Kapitel 1

Ich parkte das Auto nah am Haus. Es wurde schon dunkel und der Schneefall war inzwischen so dicht, dass ich kaum etwas sehen konnte. Ich hätte auf Noah hören und mit ihm schon im Frühling herkommen sollen. Doch ich war egoistisch, wollte noch einen letzten Sommer, bevor ich ihn für unbestimmte Zeit verlieren würde. Der Wintereinbruch hatte uns überrascht. Ich hatte nicht mehr viel Zeit, das Haus vorzubereiten und Noah herzuholen. Irgendwann würde die Zufahrtsstraße von jeglicher Zivilisation abgeschnitten sein. Nun ja. Menschlicher Zivilisation.

Ich war nur einmal hier gewesen vor so langer Zeit, dass es mir wie ein Traum vorkam. Ben hatte mir jedoch alles erklärt, wieder und wieder, damit ich nichts vergaß. Ich hatte gut zugehört, denn es würde unserem Sohn das Leben retten. Und dafür würde ich alles tun. Einfach alles. Sogar mich mit dem Alpha eines Werwolf-Rudels anlegen.

Der Schnee knirschte bei jedem Schritt unter meinen Füßen. Ich fand den Schlüssel unter einem markierten Stein und schloss die Tür des einsamen Hauses auf. Die nächsten Nachbarn waren mindestens zwei Kilometer entfernt. Das Grundstück lag nah am Wald, gerade noch im Gebiet des Rudels.

Draußen war es genauso eiskalt wie draußen. Ich sah nach dem Schlüssel des Schuppens, damit ich den Generator in Gang bringen konnte. Der hing nicht an seinem Brett. Vielleicht sollte ich erstmal ein Feuer anzünden und mich aufwärmen. Suchend sah ich mich im Licht meiner Taschenlampe um. Wo waren die Holzscheite für den Kamin?

Also doch raus in die Kälte. Ich erinnerte mich an ein kleines Vordach auf der rechten Seite des Hauses. Darunter war damals jede Menge Holz gestapelt. Genug, um über den Winter zu kommen. Jetzt war da ... nichts. Sch... Langsam wurde ich nervös. Im Dunkeln wollte ich nicht hier draußen sein. Aber ein Feuer brauchte ich, um nachts nicht zu erfrieren. Ich umrundete das Haus und fand einen in mehrere große Stücke zersägten Baumstamm und eine Axt. Ungläubig starrte ich darauf. Holz hacken stand nicht besonders weit oben auf meiner To-do-Liste. Ok, tief durchatmen. Dann der Generator. Mit Strom konnte ich mir wenigstens einen heißen Tee kochen. Vielleicht hatte Ben auch einen Heizstrahler im Haus.

Die Tür des Schuppens war offen. Der Generator sah intakt aus. Ich entspannte mich etwas. Ben hatte jemanden als Wartungsdienst engagiert. Es würde schon alles klappen. Ich versuchte den Generator laut Bens Anweisungen zu starten, doch es passierte nichts. Kein Tuckern, Röhren oder Quietschen. Oder was auch immer ein Generator für Geräusche machen würde. Ich kontrollierte alle Anzeigen und starrte letztendlich auf die Füllstandsanzeige für den Treibstoff: Leer. Die Kanister auf dem Boden daneben: Leer. Konnte das ein Zufall sein?

Ich schüttelte mich aus meiner Starre. Keine Chance mich zu vertreiben. Ich machte mich auf den Weg zurück ins Haus und fluchte dabei vor mich hin. Es konnte mich niemand hören und selbst wenn, wäre es mir völlig egal gewesen. Ich holte mein Gepäck und den Schlafsack aus dem Auto. Noch einmal ginge ich heute nicht in diese kalte Dunkelheit hinaus.

Stronger (What Doesn't Kill You)
Kelly Clarkson

Kapitel 2

Ich spürte seine Präsenz hinter mir und sammelte mich. Ben hatte mir so oft eingeschärft, wie ich mich verhalten sollte, wenn ich dem Alpha seines Rudels gegenüberstehen würde. Seine mahnenden Worte flackerten von selbst in meinem Geist auf.

„Zeige keine Angst. Sieh ihm nicht in die Augen. Senke unterwürfig deinen Kopf. Behalte deine Meinung für dich.“

Für Bens Geschmack hatte ich zu viel Meinung in mir. Ich verlangsamte meinen Herzschlag, wie ich es jahrelang trainiert hatte. Das Leben mit einem Werwolf hatte mir so einiges abverlangt, aber das war es wert. Dann legte ich die Axt bedächtig auf den von mir malträtierten Baumstamm und drehte mich um.

Ich war nicht annähernd vorbereitet auf den Anblick, der sich mir bot. Redek stand da, die Arme vor dem muskulösen Körper verschränkt, breitbeinig in dunkler Hose und dunklem T-Shirt. Seine Augen loderten rot, seine schwarzen Haare waren durcheinander, der Drei-Tage-Bart gab ihm ein noch wilderes Aussehen. Unnahbar. Wütend. Ein Alpha.

Wir starrten einander an. Ich hatte keine Ahnung, was er dachte. Im ersten Moment wollte ich Bens Anweisungen folgen, aber etwas hielt mich davon ab. Meine Meinung? Ben hätte geseufzt. Ich senkte meinen Kopf ein wenig und legte ihn leicht schräg. Dem Wolf signalisierte ich mit dem Strecken meines Halses Gehorsam. Dem Mann sah ich dagegen geradewegs weiter in die Augen. Ich tat schließlich nichts Falsches. Ganz im Gegenteil. Aber das war nur meine Meinung.

„Was hast du hier zu suchen?“ Seine Stimme war eher ein Grollen. Er hatte wahrscheinlich Mühe, sich nicht zu verwandeln. Vor lauter Wut auf die Verräterin, die einen der Seinen verführt hatte und für seinen Tod verantwortlich war.

Mein Blick wurde hart. Ich wusste um meine Schuld. Doch ich würde nicht zurückweichen. Ich brauchte dieses Rudel und würde mich nicht vertreiben lassen. „Hallo Redek.“

„Das ist mein Gebiet.“ Ein Knurren.

„Das Haus und das Grundstück gehören mir. Willst du die Urkunde sehen? Ben hat es mir vererbt.“

Wenn möglich, wurde sein Blick noch drohender. „Sprich seinen Namen nicht aus.“ Er trat einen Schritt näher, löste seine Arme und ballte seine Hände zu Fäusten.

Innerlich seufzte ich. Äußerlich blieb ich ruhig. Er konnte mir keine Angst einjagen. Ich hatte zu viel zu verlieren. Und ich kämpfte nicht für mich.

„Er war mein Mann.“

„Nicht nach unseren Gesetzen.“

Ein Zittern durchlief seinen Körper und von einem Moment auf den anderen drehte er sich um und rannte zum Waldrand. Bevor er zwischen den Bäumen verschwand, explodierte sein Körper und schwarzes Fell spross hervor. Ein riesiges Tier, größer als Ben, der sich nicht oft vor mir verwandelt hatte. Für einen irrwitzigen Herzschlag wünschte ich mir, den schwarzen Wolf richtig sehen und durch sein Fell streichen zu können.

Mit einem Kopfschütteln setzte ich mich rückwärts auf den Baumstumpf und begann ebenfalls zu zittern. Ich hatte meine Körperfunktionen zwar weitestgehend unter Kontrolle, aber auch ich stieß irgendwann an meine Grenzen. Hatte Ben mich deshalb nie seinem Rudel vorgestellt? So viel Feindseligkeit hatte ich nicht erwartet.



Wir hatten autark gelebt, in einem kleinen Haus am See in der Nähe einer Siedlung. Ben hatte Tischlerarbeiten hergestellt, ich hatte Kleidung angefertigt, die wir auf dem Markt verkauften. Wir waren glücklich. Noah machte vor knapp sieben Jahren unser Glück perfekt.

Die Vampire beschränkten niemals unser Land. Wenn ich ehrlich war, hatte ich keinen von ihnen jemals zu Gesicht bekommen. Ben hatte immer gesagt: ‚Wir lassen sie in Ruhe, sie lassen uns in Ruhe. So war es schon immer und so wird es immer sein.‘

Ich hatte mich oft gefragt, ob er es sich damit nicht zu einfach machte. Die Menschen litten und hatten keine Ahnung, dass es andere Wesen gab, die sich mit der Stärke der Vampire messen konnten.

How Far I'll Go
Alessia Cara

Kapitel 3

Noah rutschte auf seinem Autositz neben mir von einer Seite auf die andere. Seine braunen Augen blitzten und er plapperte in einem fort. „Iná, guck mal der ganze Schnee. Iná, hast du die šurjkmánitu schon gesehen? Iná, wann werde ich sie kennenlernen?“

Ich lächelte über meinen kleinen Jungen. In letzter Zeit streute er immer mehr Lakota-Worte ein. Ben war ein geborener Sioux. Sein ursprünglicher Name war Canowicakte – Jäger des Waldes – und er hatte mit Noah in seiner Muttersprache gesprochen. Unser kleiner ‚Mahpee‘ – Noahs indianischer Geburtsname bedeutete ‚Himmel‘ – hatte ganz die Gene seines Vaters geerbt. Er trug seine langen dunklen Haare offen und hielt sie mit einem Lederband um seinen Kopf zurück.

Er konnte es kaum erwarten, endlich andere Wölfe zu treffen. Ben und ich hatten es nie zum Thema gemacht, aber mit seiner goldbraunen Ganzkörperbehaarung würde er auch unter den Wölfen herausstechen. Ich war mir sicher, er hoffte, dass es noch andere Kinder wie ihn geben würde. Überhaupt hätte er es verdient, endlich mit anderen Kindern zu spielen. Wir pflegten wenig Kontakt zu den Bewohnern der Siedlung. Lediglich Makawee, eine indianische Bekannte meiner Mutter, die sich mit Heilkräutern und Erdkräften auskannte, wusste über uns Bescheid.

Je näher wir dem Haus kamen, umso nervöser wurde ich. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Wölfe ihn riechen würden. Ich war noch nicht bereit ihn abzugeben. Und ich hatte Angst vor ihren Reaktionen, denn sie wussten nichts von Noah.

Werwolfkinder wandelten sich zum ersten Mal kurz vor oder nach ihrem siebenten Geburtstag. Das Rudel gab den Kindern in dieser stürmischen Zeit Halt und Sicherheit. Der Rudelgeist vermittelte ihnen uraltes Wissen und ermöglichte eine ungestörte Verwandlung. Die Folgen einer Verwandlung fernab von seinem Rudel wären verheerend für die Psyche eines jungen Wolfes. Wölfe waren Rudeltiere.

Ben hatte mich genauestens instruiert. Er war ein Risiko eingegangen, indem er sich so weit von der Sicherheit seines Rudels entfernt hatte. Ich wusste, dass es früher Zwistigkeiten gab, weil der vorherige Alpha Kalar andere Ansichten bezüglich der Regeln und im Hinblick auf die ‚schwache Art‘ Homo sapiens hatte.

Redek hatte ihn 1928 – vor 106 Jahren – schließlich zu einem Kampf herausgefordert und schwer verletzt besiegt. Ein kleiner Teil des Rudels hatte sich daraufhin abgespalten und war mit Kalar weitergezogen. Mischehen waren aber nach wie vor nicht legitim und laut Rudelgesetzen strengstens untersagt.

Ich stellte den Motor aus und hörte im gleichen Moment die Axt. Mein Herz rutschte mir in den Magen und begann dann wild zu trommeln. Noahs Seitenblick machte mir klar, dass es jetzt entscheidend darauf ankam, dass ich meine trainierten Fähigkeiten einsetzte. Noahs Sinne waren noch nicht so geschärft wie die eines gewandelten Werwolfkinds, aber er bekam genügend Nuancen mit, um meine Nervosität zu bemerken. Sch... Ich holte tief Luft, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Mit dem Atem stieß ich all meine körperlichen Missempfindungen nach draußen, bis ich ein gut geschmierter Apparat war, an dessen Knöpfen ich beliebig drehen konnte.

Ich wusste, wer da mit der Axt hantierte und hoffte, Redek bearbeitete in seiner Wut nur den Baumstamm und nicht das Haus. Die Axthiebe verstummten.

Ich wandte mich mit einem Lächeln zu Noah. Schonfrist vorbei. „Weißt du was, Mahpee, du hast großes Glück. Der Anführer der šunkmánitu ist persönlich gekommen, um dich zu begrüßen. Er kann es bestimmt auch gar nicht mehr abwarten, dich kennenzulernen.“ Mein Lächeln begann in den Mundwinkeln zu schmerzen.

Noah beruhigte es jedoch und er strahlte mich an. Den gleichen Effekt erhoffte ich mir bei Redek, für den ich die Worte ebenfalls gesprochen hatte.

Wir stiegen aus und ich betete, dass mein Sohn nicht gleich einem halb verwandelten, wütenden Werwolf-Alpha mit rot glühenden Augen gegenüberstehen würde.

Ich hätte mir die Sorgen sparen können, denn Redek war nicht umsonst Anführer des Rudels und von Ben hochgeschätzt. Er kam mit einem breiten Grinsen um die Hausecke, seine Augen waren ausschließlich auf Noah gerichtet. Grüne Augen von der Farbe nassen Mooses. Wieder trug er nur ein eng anliegendes schwarzes T-Shirt.

Warum nur sehen alle Werwölfe so gut aus? Und warum interessiert mich das überhaupt?

Redek ging vor Noah in die Hocke, der meine Hand umklammerte. Er hielt Noah seine Faust entgegen und stellte sich vor. „Hi, ich bin Redek. Dein Alpha.“

Noah brachte kein Wort hervor, aber er ballte seine kleine Hand zur Faust und stieß sie zaghaft gegen Redeks. Ich fand es faszinierend, wie mein süßer, kleiner Welpen instinktiv die richtige leicht geduckte Körperhaltung einnahm.

„Hallo Redek, das ist Noah Mahpee. Er hat am 6. Dezember Geburtstag.“

Redek beachtete mich nicht, aber ich sah einen Muskel in seiner Wange zucken. Sein freundliches Grinsen verlor nicht einen Moment an Strahlkraft. *Huh.*

Hoffentlich würde er mich nie mit diesem Gesichtsausdruck um einen Gefallen bitten. Ich würde wahrscheinlich vergessen, dass das Wort ‚Nein‘ überhaupt existierte. Unvermittelt sah er mich an. Seine Augen wurden eine Spur kühler und ließen seine wahren Gefühle erahnen.

„Ich muss jetzt leider gehen, aber ich komme heute Abend wieder, um mit deiner Mutter über alles Weitere zu sprechen.“ Er richtete sich auf und schaute von oben auf mich herab. „Zwei Tage.“ Seine Stimme blieb freundlich, doch es war eine unmissverständliche Drohung. Verpackt in feinstes Pralinenpapier.

Ich nickte. Ich hatte verstanden.